

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 17. Mai 2014, 8.30 Uhr

Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Taufe und Firmung anlässlich der
Internationalen Soldatenwallfahrt, Samstag, 17. Mai 2014, 8.30 Uhr, Lourdes**

Texte: Apg 13,44–52;
Joh 14,7–14.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Pilgerinnen und Pilger,
liebe Wallfahrtsgemeinde!

I.

Vor 100 Jahren begann am 1. August 1914 der Erste Weltkrieg. Vor 75 Jahren begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg. Das Jahr 2014 stellt uns zwei besondere und belastete wie mahnende Gedenktage vor Augen. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, der Erste Weltkrieg, und die Barbarei des Zweiten Weltkriegs, ausgelöst durch die Barbarei des nationalsozialistischen Machtanspruchs samt all ihrer unglaublichen Folgen mit vielen Millionen von Opfern, bestimmen – angesichts ihrer Konsequenzen – nicht nur das gesellschaftliche und politische Bild unserer Zeit weiterhin mit, sondern mehr noch als oft wahrgenommen, auch den religiösen und geistigen Horizont unseres Lebens.

Nach der Reformation im 16. Jahrhundert, die vor fast 500 Jahren, im Jahr 1517 begann, folgte von 1618 bis 1648 der 30-jährige Krieg, der sich vor allem auf dem Boden Deutschlands abspielte und zu einer Entvölkerung unserer Heimat und unvorstellbaren Grausamkeiten aus Glaubensgründen führte. Die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen bis hin zur Aufklärung und zu den neuen Bestimmungen des Verhältnisses von Staat und Kirche, von Glaube und Vernunft, der Rechtssysteme und der wirtschaftlichen wie wissenschaftlichen Entwicklungen, gehören in das Verstehen dieser Katastrophen des 17. Jahrhunderts, die uns in ihren Folgen ebenfalls bis heute prägen.

Faktisch folgte im 20. Jahrhundert in Europa- und Weltdimensionen ein zweiter 30-jähriger Krieg, der von 1914 bis 1945 dauerte und auch in der Zwischenkriegsphase ein hoch explosives Gemisch von Machtansprüchen, politischen Verschiebungen, wirtschaftlichen Zusammenbrüchen und ideologischen Neuaufstellungen, vor allem in der Sowjetunion und in Deutschland (aber auch in Italien), mit fatalen Konsequenzen hervorbrachte – denken wir erst recht an den unglaublichen Holocaust an über sechs Millionen Juden, ausgelöst durch den Deutschen Nationalsozialismus. Wir können heute nur mit allen Kräften dafür sorgen, dass so etwas nie wieder geschieht und ob der Würde der Ermordeten um Vergebung bitten. Die Millionen Kriegstoten, sowohl im militärischen als auch im zivilen Bereich, sprechen dabei ebenfalls eine deutliche Sprache.

So ist das Jahr 2014, gerade auch aus Anlass der Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes, die unmittelbar im Umfeld des Endes des Zweiten Weltkriegs in den letzten Jahren der 1940er begann, eine Einladung, besonders für den Frieden zu beten und sich als Christen bewusst zu machen, vor welchen Aufgaben wir heute stehen. Neue Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen überziehen vom Irak über Afghanistan, von Syrien bis in die Ukraine, vom Norden Afrikas über Mali nach Somalia und in den Südsudan die Welt. Diese vielen Auseinandersetzungen, bei denen unzählige Opfer durch Gewalt und kriegerische Handlungen zu Tode kommen, fordern uns, große Herausforderungen zu

bewältigen, zu denen wir als Christen – besonders auch wir als Katholische Kirche – einen wichtigen Beitrag leisten können.

II.

Den **Egoismus der Staaten** zu überwinden ist die erste große Aufgabe, die vor uns allen liegt. Der Erste Weltkrieg, der aus heute kaum mehr vorstellbaren Nationalismen zu zehn Millionen Gefallenen führte und mit einer unvorstellbaren Zerstörungskraft durch Waffen, nicht zuletzt durch den Einsatz von Giftgas, den Krieg auf damals nie dagewesene Weise entmenschlichte, überstieg all die Erfahrungen, die im 19. Jahrhundert von den Napoleonischen Kriegen bis zu den anderen Europäischen und sonstigen Kriegen gemacht worden waren. Die Verheerungen betrafen nicht nur die Seele von Gesellschaften und Staaten, sondern auch von unzähligen einzelnen Menschen.

Für uns ist unvorstellbar, dass mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges auch Bischöfe, Priester und Gläubige in großer Zahl an die Seite derer traten, die den Krieg als moralische und geistige Erneuerung begrüßten. Wir wissen heute, dass die Kirche damit Schuld auf sich geladen hat, dass sie das Leid der Opfer des Krieges nicht hinreichend wahrnahm und ebenfalls nationaler Verblendung folgte.

Unbedingte Loyalität zur jeweiligen Nation führt, wie wir sehen, zu Folgen, die nicht vertretbar sind. Darum hat die Kirche die Aufgabe, sich distanziert zu verhalten. Den Egoismus von Staaten zu überwinden heißt, in die Schule von Papst Benedikt XV. zu gehen, der sein Amt als Papst in den ersten Tagen des August 1914, also den ersten Tagen des Ersten Weltkrieges, antrat, und 1917 einen verzweifelten Versuch unternahm, die Kriegsparteien an den Verhandlungstisch einzuladen, um schließlich in einer Enzyklika von 1920 darauf hinzuweisen, wie wichtig es sei, „von geheimen Feindschaften und eifersüchtigen Spannungen unter den Völkern“ abzulassen (vgl. Benedikt XV., *Pacem Dei Munus*). Nur im Geist von Versöhnung und Verzeihen, so Papst Benedikt XV., könne es zu einem wirklich dauerhaften Frieden kommen. Gerade aus der Distanz von 100 Jahren zeigt sich, wie prophetisch und klug Papst Benedikt XV. die Situation einschätzte und wie wegweisend seine Botschaft ist. Dahinter steht die Erkenntnis, dass nur ein Überwinden des Egoismus' von Staaten zu mehr Frieden führen kann. Daran mitzuwirken heißt für uns als Katholische Kirche, die verbindlichen rechtlichen Grundlagen der Vergemeinschaftung aller Menschen im Blick auf die Menschenwürde und die Menschenrechte zu stärken, unbedingt für diese einzutreten und hierin die Begründung für die Freiheit aller Völker in Gemeinschaft zu sehen, so wie es Papst Johannes Paul II. nicht müde wurde zu betonen.

Was sich nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich wie auch zwischen Deutschland und Polen ereignet hat, zeigt ebenso deutlich wie beeindruckend, gerade angesichts der leidvollen Geschichte, die die Beziehungen dieser Völker Jahrhunderte lang bestimmte, wie segensreich die Überwindung des Egoismus' von Staaten ist. Das Wort von der sogenannten „Erbfeindschaft“, das so lange das Verhältnis von Deutschland und Frankreich bestimmt hat, ist getilgt. Die Wege zwischen Deutschland und Polen, die uns zusammengeführt haben, haben u. a. mitgeholfen, das System der Blockkonfrontation des Kalten Krieges zu überwinden. Schließlich ist die Entstehung der Europäischen Union, ausgehend von Wirtschaftsfragen, ein mit Klugheit weiter zu verfolgender Weg, um den Egoismus von Staaten zu überwinden. Es wird noch ein weiter Weg sein, der viele kluge Zwischenschritte wie auch der Kooperation auf vielen – auch militärischen – Ebenen einschließt, um deutlich zu machen, dass es auf globale Fragen nur globalisierte, zusammen von den Völkern getragene Antworten gibt.

Hier haben wir, die Katholische Kirche, und in ökumenischer Verbundenheit wir als Christen, die Chance, den Glauben als Weltgröße zu leben. So bezeugen wir nämlich, dass nicht staatliche Grenzen und Mentalitätsunterschiede Menschen allein und einzig bestimmen dürfen, sondern zuerst ihre Vergemeinschaftung, die bezeugt, dass alle Menschen aufgrund ihrer Würde und ihrer ihnen eigenen Rechte zusammengehören. Dies verbietet jede Form von Krieg und gewalttätiger Auseinandersetzung. Gerade in Zeiten, in denen wir in anderen Kul-

turräumen sehen, was Kriege bewirken und auslösen, ist es wichtig, die geschichtlichen und religiösen Grundlagen solcher Auseinandersetzungen zu reflektieren und aus den bitteren Erfahrungen, die wir in Europa gemacht haben, als Christen darauf hinzuwirken, dass die Einheit aller der größere Wert ist, gerade auch um die Egoismen der Staaten zu verkleinern.

III.

Daraus folgt die zweite Aufgabe, nämlich eine neue **Ordnung des Friedens** zu entwickeln, die aufgrund der unbedingten Würde jedes Menschen und der aus dem Naturrecht entwickelten Überzeugung, dass jeder Mensch, gleich welcher Herkunft und Nation, gleich welcher Religion oder Überzeugung, unbedingte Grundrechte besitzt. Das Recht hat Vorrang vor jeder Stärke, die von Waren und Kapital wie auch von anderen gesellschaftlichen wie militärischen Machtoptionen bestimmt ist. Es geht um das Recht, von Freiheit bestimmt zu sein, sich globalisiert frei bewegen zu können, weil eine einseitig verstandene, eng geführte Nationalstaatlichkeit niemals ein Segen ist. Darum sind Verhandlungen, die Suche nach Kompromissen und die Fähigkeit zur positiven Konfliktbewältigung anstelle von gewalttätiger Konfrontation, unbedingt zu stärken und zu stützen. Dies gehört zur neuen Ordnung des Friedens.

Gerade für uns als Kirche, die wir über die ganze Welt verbreitet sind und uns mit unserer Botschaft von der Erlösung und der Befreiung des Menschen durch Gott selbst an alle Menschen wenden, gehört es zur Ordnung des Friedens, mit großer Entschiedenheit jedem Nationalismus und jeder damit verbundenen Abwertung anderer Völker und Kulturen entgegenzutreten. Es ist Aufgabe der Kirche und somit Aufgabe aller, im privaten wie auch gesellschaftlichen und beruflichen Umfeld zuerst die gemeinsamen Interessen der gesamten Menschheitsfamilie in den Blick zu nehmen und den zerstörerischen Kräften des Egoismus' – gleich welcher Art – wirksam zu begegnen.

IV.

Das Jahr 2014 ist nicht nur ein einfaches Erinnerungsdatum, weil vor 100 Jahren der Erste und vor 75 Jahren der Zweite Weltkrieg begann, sondern eine Einladung, aus der Kraft unseres Glaubens und der christlichen Botschaft Position in der Gesellschaft zu beziehen, die eine Willkommenskultur für alle entwickelt, weil wir den Egoismen der Staaten eine klare Absage erteilen und eine Ordnung des Friedens auf den Weg bringen wollen, die sich auf klare Rechtsgrundlagen bezieht und dem Recht und der Freiheit Vorrang vor der Stärke nicht nur der Finanz-, Wirtschafts- und Militärwelt gibt, sondern vom Recht einer Freiheit überzeugt ist, die dem Menschen aufgrund seiner Natur zu eigen ist und nicht nur für ihn persönlich, sondern für alle Gesellschaften gilt. Von hier her gewinnt der Glaube eine soziale und gesellschaftliche Kraft, die politische Folgen hat.

V.

Wenn ich nun in diesem Gottesdienst eine Soldatin taufe und drei Soldatinnen firme, dann werden wohl die meisten zuerst denken, dass es sich um ein Ereignis zwischen Gott und dem jeweiligen einzelnen Menschen handelt, der sich zum christlichen Glauben bekennt und ihn in der Gemeinschaft der Katholischen Kirche leben will. Das ist richtig und wichtig, aber nicht alles! Die Taufe und die Firmung wie auch die Eucharistie, die die Getauften und Gefirmten empfangen, haben immer auch eine wichtige kirchliche und damit die gesamte Gesellschaft bestimmende Aufgabe zur Folge, weil Gott ganz zum Menschen kommt und wir um Gottes willen zu allen gehen. Darum ist Christsein Leben mit Christus und der Kirche und zugleich Leben für die anderen. Christsein ist Hinreise zu Gott und Rückreise zu den Menschen. Der Empfang der Taufe und der Firmung zeigt im Sakrament, was es bedeutet, dass Gott sich dem Einzelnen zuwendet, ihm eine unverbrüchliche Würde aus der Gemeinschaft mit Christus schenkt und ihn so zu den anderen schickt und sendet, um zu leben, was ihm geschenkt ist.

So ist die heutige Feier – gerade hier in Lourdes, in einem wichtigen Erinnerungsjahr, gerade als Soldatenwallfahrt – der Ort, an dem sich zeigt, wie sinnvoll es ist, dass es die Militärseelsorge gibt, weil sie von Seiten der Kirche darauf hinweist, dass Christsein, so sehr es

den Einzelnen betrifft, immer eine Sendung für alle in sich trägt. Mit der Taufe, Firmung und Eucharistie geht es also nicht nur um ein Sakrament für Einzelne, sondern zugleich um ihre Eingliederung in die Kirche und in den gesellschaftlichen Zusammenhang des Lebens, der um des Rechtes und der Freiheit willen einen Auftrag für alle hat.

VI.

An dieser Stelle schließt sich in dieser Feier der Kreis, der mit der Erinnerung an große, katastrophale, geschichtliche Ereignisse begonnen hat und uns mahnt, zwei große Aufgaben zu erfüllen, nämlich den Egoismus der Staaten zu überwinden helfen und eine neue Ordnung des Friedens globalisierter Art zu entwickeln, wofür es einzelne überzeugte Menschen in Gemeinschaft braucht. Wir Christen, in der Gemeinschaft des Glaubens durch die Taufe, die Firmung und die Eucharistie gestärkt, sind mit einem klaren Auftrag um des Friedens und der Gerechtigkeit willen in die Welt geschickt.

Wir erfüllen, was die Dynamik der Apostelgeschichte mit einem schönen Wort der heutigen Lesung so sagt: dass Jesus uns nämlich zum Licht für die Völker gemacht hat, damit das Heil bis an das Ende der Erde gelangt (vgl. Apg 13,47). Das Evangelium schließlich weist darauf hin, dass Gott überall die Kraft dazu gibt, worum wir ihn bitten, wenn wir in Einheit mit ihm leben. Darum heißt es, dass er alles, worum wir ihn in seinem Namen bitten, auch tun werde (vgl. Joh 14,13.14). Darum geht es Jesus: dass seine Botschaft von der Liebe Gottes und der Freiheit aller Menschen in der Gemeinschaft mit Gott alle erreicht.
Amen.